

Galerie Haas: Ausstellung Eugen Schüepp

In Anwesenheit des Regierungschefs Doktor Alfred Hilbe und des Landtagsvizepräsidenten Dr. h. c. Alexander Frick wurde in der Galerie Haas in Vaduz eine Ausstellung des aus Beringen bei Schaffhausen stammenden, jedoch schon seit 1948 in Liechtenstein lebenden und praktisch als Liechtensteiner geltenden, heute 55jährigen Malers Eugen Schüepp eröffnet. Die Eröffnungsansprache hielt der Kulturreferent der Gemeinde Schaan, Fachlehrer Harald Wanger, der den Werdegang des Künstlers darstellte. Schüepp, von Haus aus Bäckermeister und später Fachlehrer an einer Fachschule in Schaffhausen, wandte sich frühzeitig unter Aufgabe jeglichen Brotberufes der Kunst als Beruf zu, nachdem er in Zürich bei Oskar Weiß und an der Freien Kunstschule studiert und zahlreiche Studienreisen, vor allem nach Paris, unternommen hatte, um sich im Malen und Zeichnen auszubilden. Dabei befaßte er sich auch mit neuen Techniken.

Eugen Schüepp ist schon mehrfach in Liechtenstein mit Ausstellungen hervorgetre-

ten, einmal im Waldhotel und einmal in der Gewerbeschule. Vielen sind die damals gezeigten Bilder noch in guter Erinnerung.

Die jetzt eröffnete und bis 30. Oktober gezeigte Ausstellung zeigt den Künstler sehr komplex, was die Art seiner Malweise anlangt. Eine ganze Reihe Bilder, durchwegs Ölgemälde, ist einer ausgesprochen traditionellen, gegenständlichen Malweise verhaftet, die man heute kaum noch auf zeitgenössischen Ausstellungen antrifft, obwohl sie durchaus ihre Reize und vor allem Schönheiten hat (auf „Schönheit“ wird ja heute gewiß kein Wert mehr gelegt). Das gilt etwa von Winterbildern von Hinterschellenberg und aus dem schweizerischen Süden (zum Beispiel Comolago im Winter). Etliche Bilder aus dem Bergell unterstreichen dies noch, wozu Landschaften aus Tisis, Triesen und Werdenberg kommen. Selten finden sich in diesen traditionell gesehene Bildern auch Personen, nur in einem Bild „Küche im Val Insernon“ ist eine alte Bäuerin zu sehen, doch Mittelpunkt ist das nie verlöschende Herdfeuer, Symbol für diese Epoche des Schaffens des Malers.

Schroffsten Gegensatz zu diesen lieblichen, aber wenig aussagenden Bildern sind sehr moderne, abstrakte Monotypien wie zum Beispiel die „Pinselspiele“ oder „Monotypie I“ und „Monotypie II“, wobei teilweise Wurzelmotive variiert werden, stets aussagekräftig und doch der Phantasie des Betrachters die Ausdeutung überlassend.

Zwischen diesen Extremen, die man gar nicht ein und demselben Künstler zuschreiben möchte, finden wir herrliche Landschaften, die fern von jeder Herkömmlichkeit und doch auch nicht unverständlich „modern“ sind. Dabei hat Schüepp an die Überhöhung gedacht, das heißt die Bergnatur wird überhöht dargestellt, so daß sie so zum Ausdruck kommt, wie der die Linse korrigierende Menschengestalt sie empfindet. Unter diesen Bildern sei genannt „Tuf mit Mittagspitze“, ein Bergdörfchen, hoch über dem Abgrund, hingeduckt unter die überhöhte Mittagspitze, oder „Schloß Gutenberg“. Auch Porträtbilder in Öl auf Folie verdienen hervorgehoben zu werden, Wachskreidezeichnungen mit verschiedenen Motiven und Holz- und Linolschnitte (z. B. Alphirt), wobei des Künstlers reiche Begabung offenbar wird.

Zum Schluß der kleinen Eröffnungsfeier dankte Eugen Schüepp auf eine ganz eigenartige Weise, die überaus anspruch; er trug aus einem Zyklus humoristischer Gedichte drei Gedichte vor: „Der Borstenpinsel“, „Der Maler als Kernforscher im Seelischen“ und „Brigitte Bardot inspiriert Picasso. Ein Veredlungsprozeß“. Die köstlichen, leicht skurrilen Gedichte zeigten, daß Schüepp sich auch von der Muse der Dichtkunst angesprochen fühlt. Theodor Veiter

Vorarlberger
Volksblatt

Oktober 1970